

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Wilhelm Balmer als Kindermaler
Autor: M.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scharfen Windungen der Bahn, während da und dort eines der Kinder über den Straßendamm hinausgetrieben wurde und den Rain hinunterkollerte, wo das Huetrufen dann plötzlich im stäubenden Schnee erstickte.

Georg fühlte sich herrlich frei. Er fuhr dreimal die ganze Bahn hinunter und dachte schon daran, mit seinen beiden Gespielinnen Marieli und Bethli eine Schlittenpartie zu veranstalten, einen „Blitzzug“, wobei er natürlich die Lokomotive geführt haben würde. Ihr Vater, der Doktor, kam seinem stillen Wunsch entgegen und forderte ihn auf zu einem solchen. „Ja, das nächste Mal,“ antwortete er munter; „es ist nur noch eine Stelle, wo ich der Weisung noch nicht ganz sicher bin.“ Und mit aufgeräumter Siegerstimmung nahm er den Schlitten unter den Sitz und sauste hinunter. Die beiden Mädchen kamen ihm, die Wangen hochgerötet, entgegengekauert, grüßten ihn jubelnd, und Georg fühlte sich wie ein König auf seinem Thron. So sehr freute er sich auf den Blitzzug, daß er nicht die ganze Strecke hinunterfuhr, sondern dort, wo unterhalb des Bahndammes das Gefäß plötzlich aufhörte, in einem Bogen in die Ebene hinaus abschwenkte, um anzuhalten. Als er wieder umkehrte, fiel der Schlagbaum, der vom Dorfbahnhof aus bedient wurde, langsam hinter ihm, und die Glocke gab ihr Warnungszeichen. Da sah er, sich umwendend, unten auf der Landstraße, wo die Schlittbahn in diese einmündet, ein Rudel Knaben, die einen unsicher schreitenden Mann umzingelten. Sie tollten um ihn herum wie um einen Bärenführer und lärmten. Dann setzten sie zu einem Schnadahüpfel-Chorus an, der den horchenden Knaben ins Herz traf:

„Und der blutige Schneider, da ist er ja schon,
Verhaut seine Frau und vertrinkt ihr den Lohn.“

Es war Georgs Vater. Er mußte also doch irgendwo zu trinken bekommen haben. Man verhöhnte seinen Vater! Er war das Gespött der Gassenbuben geworden! Schon schlüpften einige unter dem Schlagbaum durch und umstellten Georg, der weinend auf seinem Schlitten saß und sich nicht vom Fleck rührte.

Da tönt's: „Huet! Huet!“ in zwei hellen Kinderstimmen den Rain hinunter. Die Knaben stieben auseinander, in den Straßengraben hinein. Die Bahn ist frei. Aber auf dem Bahndamm donnert eben der wirkliche Blitzzug einher. Die Knaben schreien auf und geben den in flatternden Mänteln herabjauchsenden Kindern zu verstehen, anzuhalten. Es ist ihnen unmöglich. Im nächsten Augenblick werden sie in den Eisenbahnzug hineinfahren und von diesem zermalmt werden.

Da, ein Aufschrei! Georg erhebt sich. Was hat der Lehrer erzählt? „Der Hund warf sich vor den Schlitten!“ Georg sieht in der grellen Beleuchtung seines aufgeregten Geistes die beiden Kinderchen, in blutige Stücke zerschnitten und zerfetzt, auf dem Bahndamm liegen. Ein Gedanke durchzuckt sein Gehirn: „Sterben, o sterben für sie, wie schön!“ Mit Blitzesschnelle wirft er sich vor den Schlitten der beiden Kinder. Dieser prellt mit voller Wucht gegen den zarten Leib des Knaben und wirft die Kinder ab. Der Zug rast vorbei; sie sind außer Gefahr — — —

Als Georg aus seiner Ohnmacht erwachte und seine Augen zum Licht aufschlug, war seine erste mühsam hervor-gebrachte Frage: „Sind sie am Leben?“ Darauf schloß er die Augen wieder; ein schmerzlicher Zug zuckte ihm um die Lippen. Die beiden Mädchen, die sich alsbald von ihrem Schrecken erholt hatten, knieten jetzt vor ihm im Schnee und streichelten ihm Vöcken und Wangen; die Buben umstanden ihn und wußten nicht was anfangen. Der blutige Schneider eilte, plötzlich nüchtern geworden ob der Kunde von dem Unglück, herbei und heulte wie ein Kind. Da kam von der Höhe der Doktor. Kurz ließ er sich erzählen, was geschehen war. Dann untersuchte er den Knaben so wie er dalag, ließ seine Kutsche holen und verbrachte ihn nach Hause. Zwei Rippen oberhalb und unterhalb des Herzens waren gebrochen, dieses selbst an einer Stelle gequetscht . . .

Aber die allheilende Natur rettete dem Knaben das Leben, und der wohlwollende Arzt rettete ihm die Zukunft — — —

Seitdem wurde Georg selber ein hilfreicher Arzt, zu dem der Vater emporsehen lernte, sodaß er nachgerade eine festere Gangart gewann.

Adolf Bögtlin, Zürich.



Studie. Nach dem Gemälde von Wilhelm Balmer, Basel-Florenz, im Kupfer nach zu Genf.

Wilhelm Balmer als Kindermaler.

Mit sechs Reproduktionen.

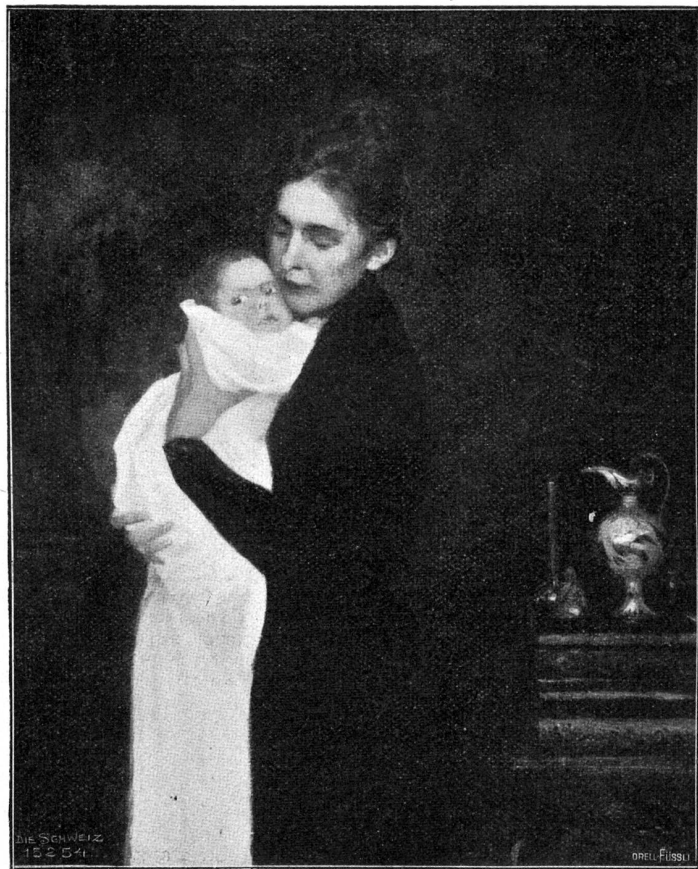
Ein freundlicher Zufall schenkte mir vor Jahren ein Kunstblatt von Wilhelm Balmer, eine Radierung, die der Künstler nach seinem für ein Basler Privathaus gemalten Kinderfries ausgeführt hatte, und ich freute mich nicht allein deshalb so sehr darüber, weil dies das erste Kunstwerk war, was ich mein Eigen nannte, sondern vor allem, weil die Radierung es mir auf den

ersten Blick antat und mich entzückte; mit dem Zusammenleben aber ist sie mir immer lieber geworden. Es geht uns eben mit den Kunstwerken wie mit den Menschen: ihren wahren Wert lernen wir erst erkennen, wenn wir mit ihnen leben, und die bei diesem innigen Zusammensein gewinnen, uns immer mehr bedeuten, das sind die Besten.

Was Balmers Radierung darstellt, ist schnell gesagt: eine Reihe froher, meist nackter Kinder, die in übermütiger Ausgelassenheit durch eine reiche, zartbewegte Frühlingslandschaft hintollen. Was aber das Bild zu sagen weiß, das läßt sich so leicht nicht in Worte fassen. Einmal diese sinnvolle Raumbfüllung, diese glückliche Komposition des Frieses mit ihrer anmutig gleitenden Linienbewegung, die in den Figuren der stürmisch vorwärtsdrängenden Kinder ihre starken Akzente hat und in der weichen Horizontlinie der ferne sich verlierenden Landschaft eine leise Antwort findet, — allein schon in der künstlerischen Form des Bildes liegt soviel klingendes Leben, ein reicher Rhythmus und eine ungemein zarte ahnungsvolle Stimmung. Und erst die kleinen Kerlchen selbst! Mit jedem einzelnen läßt sich Zwiesprache halten, und jedes weiß etwas anderes zu erzählen von den Höhen und Tiefen, den Freuden und Schmerzen und von den allerliebsten kleinen Lücken der Kinderseele — im Kinderbilde ein liebenswürdiges „Vorspiel des Lebens“! Wer solches zu schaffen versteht, der muß in den weltfremden kleinen Seelen zu lesen wissen, und ich wunderte mich eigentlich darüber, eine solche Andacht für das Kind in dem Werke eines Mannes zu finden.

Das Wundern verging mir an jenem frohen Frühlingsstage, den ich im gastfreundlichen Hause unseres Schweizerkünstlers in Florenz, wohin Balmer im Jahre 1902 von München aus übersiedelte, verbrachte. Das Haus war so voll Kinderjubiläum und Kinderfreude, daß es der strahlenden Herrlichkeit florentinischen Frühlings, die den blumenschweren Garten und das reizende italienische Villino mit besonderm Glanze verklärte, gar nicht bedurft hätte, um den Besucher mit Sonnenschein und Frühlingsfreude zu erfüllen.

Dreisprachiges Kindergeplauder in Garten und Haus, das liebe Lachen und Fragen in vier Paar blauer Kinderaugen und in Zimmer und Atelier Bilder, aus denen uns dieselben blauen Kinderaugen anschauen und die holde Geschichten aus dem kleinen Leben der jungen Erdbürger zu erzählen und süße Geheimnisse der kleinen werdenden Individualitäten zu verraten wissen, — wieviel Liebllichkeit in Leben und Kunst! Das reizende Bild mit den vier Brüdern im Profil, das wir unsern Lesern heute bringen, existierte damals noch nicht, und das dritte der Kinder, der tief sinnige musikalische Kleine mit der Handharmonika, trug damals noch lange Locken und sah ungefähr so aus wie sein älteres Brüderchen auf einem frühern Bilde, der anmutigen „Studie“, die sich heute im Musée Rath in Genf befindet und



Der Erstgeborene. Nach dem Gemälde von Wilhelm Balmer, Basel-Florenz, im Musée Rath zu Genf (Phot. Boissonnas, Genf).

das Porträt der Gattin des Künstlers mit den beiden mittlern Söhnen gibt. Ich lernte das Bild mit den vier Brüdern erst vor kurzem im Zürcher Künstlerhaus kennen, wo es die Freude aller Besucher war. Die Komposition ist in der weichen Linienführung derjenigen der Radierung ähnlich; auf die besondere Schönheit aber, wie diese Kinderköpfchen in die stille Landschaft des florentinischen Gartens unseres Künstlers hineinkomponiert sind, braucht man wohl kaum aufmerksam zu machen. Derartige durch Darstellung und Dargestelltes gleich erfreulich wirkende Bilder bedürfen keines Kommentars, da jeder ihre Sprache ohne weiteres versteht. Ein anderes Bildchen aber fesselte damals schon besonders mein Interesse; es behandelt ein Thema, das von Künstlern so und so oftmal behandelt worden ist, aber gewiß niemals reizvoller als in Balmers Bild: die ältern Geschwister an der Wiege des Kleinsten. Der unklar suchende Blick, die unsicher tastenden Händchen des kleinen unbewußten Menschleins, in dem noch alles Staunen und Unbegreifen ist, im Kontrast zu den halb kritischen, halb bewundernden Blicken der größern Brüder, das ist von einer unübertrefflichen Feinheit der Naturbeobachtung und Wahrheit des künstlerischen Empfindens. Die rührende Unbeholfenheit der Kleinsten, deren Daseinsmöglichkeit noch ganz von der mütterlich sorgenden Hand abhängt, ist auch im Körperchen und Blick des „Erstgeborenen“ in entzückender Weise wieder-

gegeben, während andererseits unsere beiden einzelnen Kinderporträte, ganz besonders das reizende Bildchen in Rundformat, schon deutlich den werdenden Charakter, die Eigenart des bewußten kleinen Geschöpfes erkennen lassen.

Warum die Kinderbilder unseres Baslerkünstlers von so seltener Liebe für die Kleinen durchdrungen sind, das zeigte mir jener frohe Nachmittag im kinderreichen Künstlerheim in Florenz. Wieso aber Balmer es versteht, mit solchem Verständnis in den unentwickelten Gesichtchen diejenigen Züge vorahnend herauszulesen und künstlerisch verständlich zu machen, die sich einst im erwachsenen Menschen zu den charakteristischen prägen

werden, das lernte ich begreifen, als ich im ernstesten Gespräch den Künstler über die großen Fragen reden hörte und sah, mit wieviel Feinheit und psychologischem Scharfblick er die menschlichen Dinge erfäßt.

Ob schon die Schwarzweiß-Reproduktionen den Farbensglanz der Originalen nur anzudeuten vermögen, werden doch unsere Bilder selbst am besten von Balmers künstlerischer Auffassung des Kindes zu erzählen wissen. Mit dem Figuren- und Landschaftsmaler, dem Radierer Wilhelm Balmer aber, mit dem Künstler, der sich in den Fresken des Basler-Mathaus ein bleibendes Denkmal geschaffen, hoffen wir unsere Leser ein anderes Mal vertraut machen zu können.

M. R.

An unserm Damenbildnis nach Anton Graff.

Kürzlich erst verweilten wir bei Anton Graffs Schillerbildnis im Körner-Museum der Stadt Dresden (i. S. 203 ff.), und aus Friedrich Försters Plauderei teilten wir bei dieser Gelegenheit auch Intimes mit über den Meister selbst, unsern berühmten Landsmann, den „Lenbach des achtzehnten Jahrhunderts“. Vor wenigen Jahren noch gehörte das nebenstehende Damenbildnis gleichfalls dem Körner-Museum an, wohin es gelangt war aus dem Nachlaß der Elisa von der Recke: erst gelegentlich der Winterthurer Graff-Ausstellung im Herbst 1901 ist es durch Herrn Hofrat Dr. Emil Bessel veräußert worden, der man den Besitz noch weiterer Porträts von Graff wünschen möchte. Immerhin, in Winterthurs Kunsthalle, wo das Graffsche Bildnis der Herzogin Louise Auguste von Schleswig-Holstein-Augustenburg jetzt deponiert ist, nimmt es sich durchaus nicht vereinsamt aus: in der Gemäldesammlung seiner Vaterstadt ist Anton Graff würdig vertreten. — Die Dargestellte nun, die Urgroßmutter der jetzigen deutschen Kaiserin Auguste Viktoria, ward 1771 geboren als Tochter König Christians VII. von Dänemark; am 27. Mai 1786 schon vermählte sie sich mit Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg und ist gestorben den 13. Januar 1843. Als „Halbfigur in Oval ohne Hände“ (h. 0,71, br. 0,56) ist unser Bildnis gestaltet; erstmalig publiziert ist es auf Tafel 27 in dem vom Kunstverein Winterthur herausgegebenen Prachtwerk: Anton Graff von Winterthur, (vierzig) Bildnisse des Meisters, mit biographischer Einleitung und erklärendem Text vom Schreiber dieser Zeilen. Der Körper der Dame ist leicht rechts hin gewendet, das noch immer anmutige Antlitz und der Blick aus blauen Augen fast geradeaus. Das reiche blonde Haar fällt in

langen Lockensträhnen auf die Schultern; über den Kopf trägt die Dame turbanartig ein weißes Schleiertuch, das über den Rücken niederwallt; ferner ist sie bekleidet mit einer weißen, am Halse offenstehenden Bluse und mit blauer Jacke; um die Taille ist ein braunes Gürtelband gelegt. Der Hintergrund ist dunkelbraun gehalten.

Das Bildnis ist erst zwischen 1810 und 1813 (Graffs Todesjahr) gemalt, wohl als das letzte der Dame, die es somit im Alter von rund vierzig Jahren darstellt. Aus der gleichen Zeit und gleichfalls aus dem Besitz der Elisa von der Recke stammt noch ein prachtvolles ovales Miniaturbildnis der Herzogin auf Elfenbein in Gold gefaßt, dessen Rückseite eine verglaste, volle goldblonde Locke enthält. Ob Elisa von der Recke die beiden Bildnisse von ihrer Stiefschwester, der Herzogin Dorothee von Kurland, erhalten oder unmittelbar von der Dargestellten, mit der die beiden Damen, Theodor Körners Patinnen, jedenfalls befreundet gewesen, ist nicht festgestellt. Im Körner-Museum findet sich auch der Stich von Joh. Friedrich Clemens (1749–1835) nach dem Bildnis von Jens Juel (1745–1802) aus dem Jahr 1785, das also Louise Auguste noch als dänische Prinzessin wiedergibt. Auch von Graff ist Louise Auguste schon als Zwanzigjährige gemalt worden (1790/1), gleichzeitig mit ihrem Gemahl; es sind dies Bildnisse im Städtischen Museum der bildenden Künste zu Leipzig*). Gegenüber dem frühern Graffschen Bildnis hat das spätere, das wir unsern Lesern vorführen, den Vorzug der Enface-Stellung des Kopfes, welche die starke Krümmung des Nasenrückens minder in die Augen fallen läßt.

D. B.

*) Darnach mit Vertauschung von Links und Rechts der Stich von Joh. Friedrich Bause.

Das Wölklein.

Ein Wölklein seh' ich steigen,
Ein Wölklein von blauem Rauch —
Mit Biegen und mit Neigen
Dahin schwebt's wie ein Hauch.

Das Wölklein zart gewoben,
Es ruht und rastet nicht,
Voll Sehnsucht strebt's nach oben
Empor zum Sonnenlicht.

Da bläht mit vollen Wangen
Der Wind dahinter her —
Das Wölklein ist vergangen,
Ich seh' es nimmermehr — — —

Ein Wölklein ist das Leben,
Ein Wölklein auch von Rauch —
Und mag es sehnend streben
Empor zur Sonne auch:

Die Stürme, ach, und Winde
Durchzieh'n es mit Gebräus
Und löschen es gelinde
Lang vor dem Ziele aus.

Arthur Zimmermann, Oerlikon.

